

Radio predigt

Kristina Grafström

**Die Frau am
Jakobsbrunnen**

Joh 4,5–39

Herbert Kohler

**Die Karawane des
Glaubens**

Hebr 11

Herausgeber:
Katholischer Mediendienst und
Reformierte Medien

R.-katholische Radiopredigt Die Frau am Jakobsbrunnen Kristina Grafström Pastoralassistentin in St. Martin, St. Gallen-Bruggen Wolfganghof 10, 9014 St. Gallen	3
Evangelische Radiopredigt Die Karawane des Glaubens Pfarrer Herbert Kohler Rütistrasse 9, 8032 Zürich	11

ISSN 1420-0155

Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Bederstrasse 76, 8027 Zürich,
und Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich.
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der fotografischen
und audiovisuellen Wiedergabe sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten.

Bestellungen und Versand:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 1052, CH-1701 Freiburg,
Telefon: 026 425 87 40, E-Mail: verlag@canisius.ch.

Erscheint wöchentlich. Einzelpreis sFr. 5.–. Abonnement-Versand monatlich.
Jahresabonnement ab 2002, zirka 90 Predigten in 45 Broschüren, sFr. 52.–;
übrige europäische Länder: € 38.50 bzw. sFr. 56.– (inkl. Porto);
Übersee: € 40.50 bzw. sFr. 59.– (inkl. Porto).

Herstellung: Kanisiusdruckerei AG, CH-1701 Freiburg.

Die Frau am Jakobsbrunnen

(Joh 4, 5–39)

Nach neun Jahren Pfarreiarbeit schaue ich heute auch schon einmal auf mein Theologie-Studium zurück und frage mich, welche Einsichten und Erlebnisse für meinen persönlichen Glauben und damit auch für meine Arbeit wirklich auf Dauer von Bedeutung waren. Mit Sicherheit gehört dazu die Entdeckung der vielfältigen Frauengestalten in der Bibel. Manche von ihnen waren mir im Religionsunterricht und in der kirchlichen Leseordnung schlichtweg vorenthalten worden. Andere kannte ich zwar, entdeckte sie aber bei genauer Bibellektüre und im Gespräch mit anderen Frauen neu.

Eine solche neu entdeckte Frauengestalt war für mich auch jene Frau, die im Mittelpunkt des heutigen Sonntagsevangeliums steht: Eine Frau, deren Namen uns wie so oft nicht überliefert worden ist, eine namenlose Jüngerin aus Samarien – die Frau am Jakobsbrunnen. Was mir an ihr wichtig geworden ist, worin sie mir ein Beispiel auch für uns heutigen Frauen zu sein scheint – aber durchaus auch für Männer -, das möchte ich heute zum Thema meiner Predigt machen.

In jener Zeit

*kam Jesus zu einem Ort in Samarien, der Sychar hiess
und nahe bei dem Grundstück lag,
das Jakob seinem Sohn Josef vermacht hatte.*

Dort befand sich der Jakobsbrunnen.

Jesus war müde von der Reise

und setzte sich daher an den Brunnen;

es war um die sechste Stunde.

Da kam eine samaritanische Frau,

um Wasser zu schöpfen.

Jesus sagte zu ihr: Gib mir zu trinken!

*Die samaritanische Frau sagte zu ihm:
 Wie kannst du als Jude
 mich, eine Samariterin, um Wasser bitten?
 Die Juden verkehren nämlich nicht mit den Samaritern.*

*Jesus antwortete ihr:
 Wenn du wüsstest, worin die Gabe Gottes besteht
 und wer es ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken!,
 dann hättest du ihn gebeten,
 und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben.*

*Sie sagte zu ihm: Herr, du hast kein Schöpfgefäss,
 und der Brunnen ist tief;
 woher hast du also das lebendige Wasser?
 Bist du etwa grösser als unser Vater Jakob,
 der uns den Brunnen gegeben
 und selbst daraus getrunken hat,
 wie seine Söhne und seine Herden?*

*Jesus antwortete ihr:
 Wer von diesem Wasser trinkt, wird wieder Durst bekommen;
 Wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde,
 wird niemals mehr Durst haben;
 vielmehr wird das Wasser, das ich ihm gebe,
 in ihm zur sprudelnden Quelle werden,
 deren Wasser ewiges Leben schenkt.*

*Da sagte die Frau zu ihm: Herr, gib mir dieses Wasser,
 damit ich keinen Durst mehr habe
 und nicht mehr hierher kommen muss,
 um Wasser zu schöpfen.*

(Joh 4, 5–7.9–15)

Eine seltsame Zeit und ein seltsames Gespräch: Um die Mittagsstunde, also als es am heissesten ist, kommt diese Frau zum Brunnen, um Wasser zu holen – ein nicht gerade üblicher

Zeitpunkt für diese anstrengende Tätigkeit. Und das Gespräch scheint zunächst zwei völlig verschiedenen Richtungen zu folgen: Die Frau fasst alles buchstäblich auf, sie geht von ihrer alltäglichen Routine des Wasserholens aus und denkt ganz praktisch, dass sie mit Hilfe Jesu vielleicht nicht mehr zum Wasserholen kommen muss. Jesus dagegen spricht im bildlichen Sinn vom Wasser des Lebens, das er geben kann.

Ein Gespräch voller Missverständnisse? Auf den ersten Blick könnte man das meinen. Doch ich finde, eigentlich zeigt sich die Samariterin als eine grossartige Gesprächspartnerin, weil sie Jesus zu verstehen sucht und ihm soweit folgt, wie es ihr möglich ist – aufmerksam und beweglich. Dies wird ganz deutlich, als Jesus dem Gespräch eine unerwartete Wendung gibt, indem er scheinbar ein ganz anderes Thema aufgreift:

*Er sagte zu ihr: Geh, ruf deinen Mann,
und komm wieder her!*

Die Frau antwortete: Ich habe keinen Mann.

Jesus sagte zu ihr:

Du hast richtig gesagt: Ich habe keinen Mann.

*Denn fünf Männer hast du gehabt,
und der, den du jetzt hast, ist nicht dein Mann.*

Damit hast du die Wahrheit gesagt.

Die Frau sagte zu ihm:

Herr, ich sehe, dass du ein Prophet bist.

(Joh 4,16–19)

Mit der Bitte Jesu an die Frau, doch ihren Mann zu holen, findet das Gespräch in meinen Augen endlich seinen Durchbruch. In der Geschichte, wie diese Bibelstelle verstanden und ausgelegt wurde, war dieser Moment oft aus anderen Gründen im Mittelpunkt des Interesses: Denn hier hatte eine Frau offensichtlich die sexuellen Normen gesprengt und sich nicht an die Regeln des guten Anstandes gehalten. Die Frau am Jakobs-

brunnen wurde so zur «Frau mit den sechs Männern», sie wurde auf ihre sexuellen Verfehlungen reduziert.

Doch das scheint mir nicht die wesentliche Aussage des Bibeltextes zu sein, denn Jesus verzichtet ja auf jeden moralisierenden Kommentar. Wichtig ist, dass Jesus hier endlich vermitteln kann, worum es ihm mit seinem lebendigen Wasser geht: Darum nämlich, den Durst nach Leben in Fülle zu stillen, den Durst nach glücklichem, erfülltem Leben, – und das dürfte genau jener Durst sein, den die Frau bisher bei verschiedenen Männern zu stillen suchte und womit sie immer wieder scheiterte. Und die Grösse dieses Durstes kommt wohl auch darin zum Ausdruck, dass sie ausgerechnet zur Mittagszeit, zur Zeit der grössten Hitze zum Brunnen geht – und so zur Zeit des grössten Durstes Jesus trifft.

Und die Frau begreift, dass Jesus tiefer sieht und mehr versteht: Er ist für sie ein Prophet – ein Mann Gottes, der ins Verborgene sieht.

Und nun verknüpfen sich die beiden Gesprächsfäden, beide haben nun dieselbe Gesprächsebene gefunden; denn nun entspinnt sich definitiv ein Glaubens-Gespräch, eine theologische Diskussion und Argumentation. Die Frau sagt:

*Unsere Väter haben auf diesem Berg Gott angebetet;
Ihr aber sagt, in Jerusalem sei die Stätte, wo man anbeten muss.*

Jesus sprach zu ihr:

*Glaube mir, Frau, die Stunde kommt,
zu der ihr weder auf diesem Berg
noch in Jerusalem den Vater anbeten werdet.*

*Ihr betet an, was ihr nicht kennt,
wir beten an, was wir kennen;
denn das Heil kommt von den Juden.*

*Aber die Stunde kommt, und sie ist schon da,
zu der die wahren Beter den Vater anbeten werden*

*im Geist und in der Wahrheit;
denn so will der Vater angebetet werden.
Gott ist Geist,
und alle, die ihn anbeten,
müssen im Geist und in der Wahrheit anbeten.*

*Die Frau sagte zu ihm:
Ich weiss, dass der Messias kommt,
das ist: Der Gesalbte – Christus.
Wenn er kommt,
wird er uns alles verkünden.*

*Da sagte Jesus zu ihr:
Ich bin es, ich, der mit dir spricht.*

*Da liess die Frau ihren Wasserkrug stehen,
eilte in den Ort
und sagte zu den Leuten:
Kommt her, seht, da ist ein Mann,
der mir alles gesagt hat, was ich getan habe:
Ist er vielleicht der Messias?
Da liefen sie hinaus aus dem Ort und gingen zu Jesus.*

*Viele Samariter aus jenem Ort kamen zum Glauben an Jesus
auf das Wort der Frau hin,
die bezeugt hatte: Er hat mir alles gesagt,
was ich getan habe.*

(Joh 4, 20–26.28–30.39)

Die Frau kann ihre bisherigen Bemühungen hinter sich lassen, sie lässt als Symbol hierfür den Wasserkrug stehen: Denn sie hat ja nun die Quelle des Lebens gefunden. Aus der Frau mit dem schlechten Ruf und der grossen Sehnsucht wird nun eine Missionarin im guten Sinn: Sie hat etwas erlebt, wovon ihr das Herz übergeht und das sie anderen mitteilen möchte, etwas, das sie im Innersten berührt und befreit

hat. So wird sie für ihr Dorf zur Botin der guten Nachricht, zur Glaubensbotin.

Und diese Glaubensbotin spricht auch mich in meinen Sehnsüchten an. Ich vermute, wir alle kennen diese Sehnsucht, diesen Durst nach gelungenem Leben, wie ihn die Samariterin hat: Beim einen ist es die Sehnsucht nach Zuwendung und Geborgenheit, bei der anderen ein Durst nach Achtung und Anerkennung, – oder nach Erfolg und persönlicher Bestätigung, nach Freiheit und Sinn... Ich denke, uns Menschen, die auf der Suche sind, kann diese Szene zwischen Jesus und der Samariterin weiterhelfen: Denn dieses Gespräch ermutigt mich, wie die Samariterin am Jakobsbrunnen meine Suche und meine Sehnsucht ernst zu nehmen und mich darin ansprechen und berühren zu lassen. Und es ruft uns auf, wie sie im Glaubensgespräch nicht locker zu lassen, sondern zuzuhören, neu zu überlegen, weiterzufragen. Die Samariterin ist für mich das Urbild einer suchenden und glaubenden Person.

Mit ihrem Lebensdurst lässt sie mich zudem an all jene Menschen denken, die von ihrer Sehnsucht in Sekten und religiöse Sondergruppen getrieben werden: Weil sie eben Spiritualität, Liebe, Gemeinschaft suchen. Ich wünsche ihnen, dass sie dabei die Bodenständigkeit und die Ausdauer mitnehmen, welche die Samariterin im Gespräch mit Jesus hatte: Denn dann werden sie weniger Gefahr laufen, sich unkritisch mit billigen Antworten zufrieden zu geben.

Mit ihrer Bodenständigkeit und Ausdauer ist die Samariterin am Jakobsbrunnen für mich schliesslich auch zum Urbild der Theologin geworden. Denn Theologie heisst für mich genau dies: Aus dem Alltag und seinen Themen heraus Fragen nach dem Glauben zu stellen; aus der Sehnsucht nach der Fülle des Lebens heraus Antworten zu suchen; und immer wieder auf das Wort Gottes in der Bibel und auf die Gedanken meiner Partnerinnen und Partner im Glaubensgespräch zu hören – und

wieder weiterzufragen. Und darin möchte ich dem Vorbild dieser namenlosen Frau gerne folgen.

Schliessen möchte ich mit einem Satz aus dem «Glaubensbekenntnis einer Frau» von Rachel Conrad Wahlberg:

«Ich glaube an Jesus,
der mit einer Frau am Brunnen über Theologie sprach
und ihr zuerst anvertraute,
dass er der Messias ist,
so dass sie hinging
und der Stadt die grosse Neuigkeit brachte.»

Die Karawane des Glaubens

Hebr 11

Der biblische Text, der der heutigen Predigt zugrunde liegt, steht im Hebräerbrief im 11. Kapitel. Dort geht es um den Glauben in seiner grossen, weiten Geschichte. Es heisst:

«Der Glaube aber ist die Grundlage dessen, was man erhofft, der Beweis für Dinge, die man nicht sieht. In diesem Glauben sind die Alten zu Zeugen geworden.

Durch Glauben baute Noah voll Ehrfurcht vor Gott eine Arche zur Rettung seines Hauses, als er eine Weisung bekam, auf das hin, was noch nicht sichtbar ist.

Durch Glauben gehorchte Abraham, als er berufen wurde, und brach auf an einen Ort, den er als Erbe empfangen sollte; er brach auf, ohne zu wissen, wohin er käme.

Durch Glauben wanderte er aus ins Land der Verheissung wie in ein fremdes und wohnte in Zelten mit Isaak und Jakob, den Miterben derselben Verheissung. Denn er wartete auf die Stadt, mit den festen Fundamenten, deren Erbauer und Baumeister Gott ist.

Durch Glauben empfing auch Sara als Unfruchtbare die Kraft, Nachkommenschaft zu begründen trotz ihres hohen Alters, weil sie den für treu erachtete, der die Verheissung gegeben hatte.»

Sie gleichen einer grossen Karawane, die vor unseren Augen vorüberzieht: die vielen Menschen, die sich auf den Weg gemacht haben. Unterwegs zu Dingen, die sie nicht gesehen haben. Die ihnen aber versprochen sind.

Über die Jahre und Zeiten hinweg, in ganz verschiedenen Verhältnissen, sind sie gewandert, haben sie den Weg gesucht in die Zukunft des Lebens: Männer, Frauen, Kinder, Töchter und Söhne – Starke und Schwache, Mutige und Missmutige, Zuversichtliche und Zögerliche. Sie alle waren unterwegs, sind unterwegs, wie ein grosser Menschenstrom. Und sie werden fremd im eigenen Land, weil sie mehr suchen, als das Glück und den Erfolg und den Lohn.

Diese Menschen blicken über den Horizont hinaus, sie wollen vorwärts und nicht zurück, sie warten auf die bessere Heimat, sie sehen Lebenschancen, wo andere zurückweichen.

Eine ganze Kette von Figuren gehört dazu: Noah, Abraham, Sara, aber auch Mose, Rahab, Jephtha, Samuel, David und wie sie alle heissen. Und diese Liste kann man beliebig verlängern und sie hört bis heute nicht auf.

Wir sind ein Teil einer grossen Karawane des Glaubens. Wir sind im Glauben nicht alleine unterwegs. Und waren es auch nie.

Keine und keiner von uns wäre ein Christ, wenn wir nicht wenigstens einem Zeugen, einer Zeugin des Glaubens begegnet wären. Einem Menschen in Fleisch und Blut, der vom Geist Gottes beseelt war, uns angesteckt und berührt hat. In Wahrheit waren es viele Gesichter, die uns glauben gelehrt haben und uns ein Bild von Gott eingepägt haben.

Ich denke an meinen Grossvater, den ich regelmässig besuchte. Er sass über der Schrift, studierte und meditierte das Wort Gottes und wir redeten miteinander. Es war spannend, es taten sich Welten auf.

Er war mein Rabbi, mein erster Lehrer im Glauben, der mich liebevoll unterwies. Ich denke an das Mitsingen in der Kantorei, die Choralsätze, das Werk von Johann Sebastian Bach, – auch er so ein mächtiger Zeuge in der Glaubenskarawane. Neue geistliche Musik kam dazu, Töne, die aufhorchen lassen.

Und es waren Gottesdienste, wo wir feiern und teilen und uns ermutigen. Worte, die man so nur in der Kirche findet, die eingreifen in das Geschehen der Welt, von anderswoher.

Für andere waren es Erfahrungen in Taizé, in Kommunitäten, in Häusern der Stille: eine lebendige Liturgie und die Feier im Rhythmus der Tagzeiten.

Ich denke aber auch an viele Diskussionen: über den politischen Auftrag der Kirche, ihr Eintreten für Schwache und Gede mütigte. Diskussionen, die dem Markt der Meinungen immer auch kritisch gegenübertraten.

So fügt sich ein Bild zusammen, bei mir und bei Ihnen, eine Glaubens-Geschichte mit vielen Facetten. Wir sind ein Teil einer grossen, weiten Tradition, einer Überlieferung, die vor uns beginnt und über uns hinausgeht.

Abraham brach auf, ohne zu wissen, wohin er käme. Er wanderte in das Land der Verheissung, wie in ein fremdes und wohnte in Zelten.

«Ein jedweder Mensch ist ein Abraham», sagt Matthias Claudius, «und hat ein gelobtes Land, das ihm verheissen ist. Wenn er aber daran nicht glaubt, so bleibt er bei seiner Freundschaft, wo es ihm wohl ist, und kriegt das gelobte Land nicht zu sehen.»

Recht hat er. Man muss es wollen, man muss es glauben. Man muss den Sprung machen, den Aufbruch nicht scheuen.

Menschen haben gewagt, fremdes Land zu betreten, sich hinauszuwagen in unbekanntes Gelände, weil sie Gott etwas zutrauen. Was einem dann widerfährt, und ob dieser Weg zu anderen, neuen Gewissheiten führen wird, das kann man im Voraus nicht sagen.

Und so müssen wir fragen, ob wir noch mit drin sind, in jenem Zug der Karawane des Glaubens. Die auch durch die Wüste führt, durch ödes Land, über harten, steinigen Boden, durch manche Schlucht, vorbei an Abgründen.

Oder ob wir sitzen geblieben sind auf unserem Glauben, sitzengeblieben wie im Wartsaal eines stillgelegten Bahnhofs.

In vielen Kirchen geht es gegenwärtig darum, die Zukunft zu planen – mit weniger Geldmitteln. Natürlich muss man sparen, besser wirtschaften, wenn sich die Rahmenbedingungen ändern. Das ist das eine.

Und das andere: wir müssen es wagen, andere Bilder von Kirche zu entwerfen, die der jetzigen Zeit entsprechen. Wir sind weniger.

Vielleicht reden und tun wir dann auch weniger, aber dies deutlich und entschieden, wahrnehmbar. Damit Menschen zu einem Zutrauen kommen, Glauben finden, – eine innere Gewissheit und eine Perspektive.

Es wäre schon etwas, wenn wir nicht immer fragen, ob es lohnt, ob es sich auszahlt. Es wäre schon etwas, wenn wir hinausschauen über den Horizont auf die Stadt mit den festen Fundamenten, wie Abraham und wie Sara.

Einmal wird dann die Karawane des Glaubens in der Stadt ankommen, der ewigen Heimat. In seiner Stadt werden wir leben dürfen. Nicht einsam, sondern in Gemeinschaft. Ohne Leistungsverträge und ohne Arbeitslosigkeit, ohne Phantasielöhne. Ohne Banken und dann auch ohne Kirchen.

Wir werden dort leben, – bestimmt vom lebendigen Gott zu einem ewigen Leben.

Nur vier gute Gründe, die Radiopredigt zu abonnieren:

- wenn Ihnen eine Predigt gefallen oder geholfen hat, können Sie sie so immer wieder zur Hand nehmen;
- wenn Sie die Sonntagspredigten nicht regelmässig hören können, hilft Ihnen ein Abonnement, keine davon zu verpassen;
- wenn Sie jemandem eine dauerhafte und sinnvolle Freude machen wollen, dann schenken Sie ihm ein Abonnement;
- wenn Sie Anregung und Hilfe für Ihre eigenen Predigten suchen, kann Ihnen die Radiopredigt behilflich sein.

Jährlich erscheinen ca. 90 Predigten in 45 Broschüren (Format A5), als Abonnement für jährlich nur Fr. 52.–, aber auch eine einzelne Broschüre (2 Predigten) können Sie zum Preis von Fr. 5.– bestellen. (Zahlung in bar oder in kleinen Briefmarken oder per Einzahlungsschein) Die Preise für das europäische Ausland und Übersee sind dem Impressum zu entnehmen.

Hiermit bestelle ich

_____ (Geschenk-)Abonnement der Radiopredigt Fr. 52.–

Empfängeradresse:

Name, Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Rechnungsadresse:

Name, Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Datum, Unterschrift:

Bestellschein einsenden an:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 1052, CH-1701 Freiburg

Machen Sie (sich) eine Freude!